

Es gilt das gesprochene Wort!  
Sperrfrist: Mittwoch, 24. Januar 2018, 18:00 Uhr

**Predigt im Pontifikalamt mit Altarsegnung im St. Marienhospital, Gelsenkirchen-Buer –  
Mittwoch der 3. Woche im Jk – Mittwoch 24. Januar 2018, 18:00 Uhr –  
Kapelle des Marienhospital, Gelsenkirchen-Buer**

---

Texte: 2 Sam 7,4-17;  
Mk 4,1-20.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Gemeinde!

I.

Unser Glaube ist ein Geschenk des Himmels, also eine Gabe von Gott, die er allein einem jeden und uns in Gemeinschaft der Kirche schenkt. Wie jedes Geschenk des Himmels ist es nicht erwartbar, sondern frei, überraschend, großmütig und will uns als ganze Menschen.

Unser Glaube ist zugleich Gabe der Erde, also gewachsen aus unserer Lebensgeschichte in Verbundenheit mit der oft unvordenklichen Tradition unseres Glaubens und der Geschichte der Kirche. Glaube verdankt sich dem Glaubenszeugnis unzähliger Menschen, vor allem aber dem Zeugnis der Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift und ihrer Auslegung durch die Zeit.

Glaube als Geschenk des Himmels und als Gabe der Erde gibt unserem Leben als Christen Maß und Raum, schenkt uns ein waches Gespür für das Geschenk der Gnade und eine große Dankbarkeit für das durch die Geschichte Gewachsene und Empfangene. Darum ist der Glaube, so sehr er von Gott ins Herz eines jeden und in unserer Gemeinschaft gestiftet ist, immer auch Ausdruck der langen Geschichte der religiösen Verbindung der Menschen mit Gott und untereinander sowie der tiefen Sehnsucht des Menschen nach echter Religion also Rückbindung an Gott und das Göttliche, die sich in vielfachen Formen zum Ausdruck bringt.

## II.

Ein besonderer Ausdruck dieser Sehnsucht sind Gotteshäuser, sind Kultstätten und Orte, an denen gebetet, vor Gott gejubelt und getrauert, Ihm gedankt und der Lobpreis dargebracht wird. Zu den großen Kulturzeugnissen des Menschen gehören Gotteshäuser als besondere Orte der Gottesverehrung, seitdem Menschen um ihr Geschick, um ihr Ringen und um ihr Werden und Vergehen wissen.

In der langen Tradition des Glaubens der Juden spielen der Tempel zu Jerusalem und nach dessen Zerstörung bis heute die Synagogen eine wichtige Rolle. Dabei ist bedeutsam, dass der innerste Raum des Tempels zu Jerusalem leer blieb, nachdem die Lade Gottes mit den beiden Tafeln der Zehn Gebote abhanden gekommen war. Die Thorarollen in der Synagoge, die in jedem Sabbatgottesdienst vorgetragen werden, stehen für die reale Wirklichkeit des lebendigen Gottes durch sein Wort, das er zur Gemeinde spricht. Auch schon vorher kannten die gläubigen Juden Orte der Gottesverehrung, an denen sie sich und ihr Leben als Geschenk des Himmels und zugleich als Gabe der Erde begriffen und vor Gott bringen konnten. Sie bauten Altäre, Orte, an denen sie Opfer darbrachten, um der besonderen Beziehung Gottes zu ihnen inne zu werden und ihrer Begegnung mit dem Göttlichen und Gott Ausdruck zu verleihen. Altäre waren immer herausgehobene Orte der Begegnung von Gott und Mensch, Ausdruck der Freiheit Gottes, dem Menschen in seiner Gnade nahe zu sein wie der unbedingten Bezogenheit des Menschen auf Gott. So wurde der Altar zur Brücke zwischen Gott und Mensch, die jedoch nie vollständig geschlagen war.

Für unseren christlichen Glauben ist es Jesus selbst, der zur vollendeten Brücke zwischen Gott und Mensch wird, weil in ihm Gott als Mensch unter uns die Brücke über den Tod schlägt, also über das Leiden und das Abgründige hinweg in die Ewigkeit. Er selbst hat vor seinem Tod die Eucharistie als Mahl eingesetzt, in dem die Kirche feiert, was Jesus für uns tut, nämlich durch seine Hingabe in Liebe diese Brücke zu bauen und zu zeigen, dass Er ein Geschenk des Himmels von Gott an uns Menschen und die Gabe der Erde, nämlich der Welt an Gott selbst ist. In Jesus Christus verbinden sich Himmel und Erde. Auf dem Altar kommen Himmel und Erde zusammen, besonders in der Feier der Eucharistie, in der gegenwärtig gesetzt wird, was Jesus durch sein Leiden, Kreuz und Sterben getan und in seiner Auferstehung zur Vollendung gebracht hat. Wenn er selbst auf dem Altar in den Gestalten von Brot und Wein gegenwärtig ist, dann um uns

Menschen mit sich selbst zu beschenken, dem Geschenk des Himmels, das er für uns ist als Gabe der Erde, die wir mit all unseren Mühen und Schmerzen, aber auch mit allem Dank und Lob immer wieder vor ihn bringen.

### III.

Ein solcher Altar steht nun hier, in der neu gestalteten Kapelle des Marienhospitals. Ich darf ihn heute segnen, um durch dieses besondere Tun des Betens deutlich zu machen, wofür der Altar steht: für die Verbindung zwischen Gott und Mensch, zwischen dem Geschenk des Himmels, das Gott uns in Jesus gegeben hat, und der Erde mit ihren Leiden, ihren Fragen, ihrem Schrei, aber auch Dank und Lobpreis. So wird aus dem Altar ein Ort der Gegenwart Christi, der Verbindung von Gott und Mensch, unvermischt und ungetrennt! In dieser tiefen Bedeutung verbindet sich die Sprache unserer Frömmigkeit schon seit jeher mit Jesus selbst, der, so heißt es, auf dem „Altar des Kreuzes“ zur Erlösung für uns Menschen gestorben ist. Der Altar ist Bild für Jesus selbst, der als der Christus unser Erlöser ist. Er ist die eigentliche Mitte unseres Lobens und Dankens und der Eucharistie, die wir feiern. In Jesus Christus selbst wird uns das Brot des Lebens gebrochen und der Kelch der Gemeinschaft gereicht, heißt es darum im Segensgebet, das ich gleich sprechen werde. Dabei erinnert das Gebet auch daran, dass unser Herz, das Herz eines jeden Menschen, Altar ist, nämlich der Ort, wo Jesus Christus Wohnung nehmen will. Darum wird der Altar wie auch der Mensch letztlich durch die Eucharistie geheiligt. Wenn sie gefeiert wird, ist Christus präsent, ist sein Opfer gegenwärtig, ist der tiefe Sinn des Altars als Ort der heiligen Gegenwart Gottes für den Menschen erfüllt. Hier haben wir die Mitte unseres Glaubens, der sowohl ein Geschenk des Himmels ist, als auch die Gabe der Erde, zugleich aber auch die Mitte unserer gläubigen Gemeinschaft und der Ort, zu dem wir kommen dürfen mit allem, was uns bewegt.

### IV.

Ein Altar in der Kapelle eines Krankenhauses erinnert uns Christen zudem daran: Unser Glaube, der uns rettet, ist uns geschenkt durch den, der das Leid auf sich genommen und die Brücke über den Abgrund des Todes in das ewige Leben geschlagen hat. Ein Krankenhaus ist Ort der Erfahrung vieler Leiden, von Grenzen, aber auch von großen Hoffnungen der Kranken, ebenso Ort der Kunst der Ärzte und der aufmerksamen Pflege, wie auch einer gewissenhaften Begleitung vieler. Ein Krankenhaus ist zugleich Ort der Fragen und der Mühen der Kranken, ihrer Familien

und Angehörigen, Freunde und sie begleitenden Menschen sowie Ort hoher Kultur der Aufmerksamkeit auf den Menschen und sein Geschick. Die Aufgabe der Kirche in der Führung von Krankenhäusern besteht gerade in dieser Aufmerksamkeit auf den Menschen und sein Geheimnis, der professionell medizinisch begleitet und pflegerisch betreut wird. Jedes kirchliche Krankenhaus ist ein bedeutsames, in unserer Gesellschaft aufgerichtetes Zeichen für unsere christliche, im Namen der Kirche wahrgenommene Wertschätzung jedes Menschen von seinem unbedingt zu schützenden Lebensanfang bis zu seinem ebenso unbedingt zu schützenden Lebensende. Wenn auch angesichts der medizinisch digitalisierten Entwicklungen dieser Anfang und dieses Ende immer größeren Fragen und Versuchungen gegenüberstehen, bleibt doch seine Würde als Mensch davon unberührt und immer zu schützen.

Der Grund dieser Überzeugung symbolisiert sich im Altar als Zeichen für die Gegenwart Jesu, in dem uns Christen deutlich wird: Jeder Mensch ist ein Geschenk des Himmels, kommt also ganz von Gott, und bleibt und ist ein Geschenk der Erde, ist also ganz Teil dieser Welt. Diese Spannung, die nicht aufgelöst werden kann, die wir aber in Jesus Christus überbrückt glauben, wird an diesem Ort deutlich. Darum ist eine solche Kapelle Ort des Gebets, Ort der Stille und des Trostes, Ort der Aufmerksamkeit und des Hinhörens, des Weinens und des Dankens, der Fragen und der Suche. Denn das gehört zu uns: „Dank und Leben“ sowie „Tod und Trauer“. Wenn in dieser Kapelle solche zu diesen Themen geprägt Orte geschaffen werden, zeigt sich erst recht, wofür der Altar steht. Mit den Gaben von Brot und Wein bringen wir mit Dank das Leben der Menschen und der Erde vor Gott. Wir tun das mit einer letzten Ernsthaftigkeit, die auch Trauer und Tod mit einschließt und halten dem lebendigen Gott alles zur Verwandlung hin. Es gibt nicht mehr die Grenze, die alles nur irdisch sein lässt. Sie ist durchbrochen, weil wir glauben, dass in Jesus das Geschenk des Himmels und die Gabe der Erde verbunden und verwandelt sind in ewiges Leben. Christliches Leben schreitet in diesem Sinn einen großen Kosmos aus, eine Welt, die größer ist als wir und unsere Vorstellungen, aber auch inniger, zärtlicher, diskreter und feiner als alles, was wir Menschen denken können. Das Größten und das Kleinste sind im Geheimnis Gottes aufgehoben und umschlossen.

V.

In diesem Licht ist die heutige Lesung, die die Lesung des heutigen Tages ist (Mittwoch der 3. Woche im Jk) mehr als passend, erzählt sie doch die wunderbare Geschichte des Versuchs

Davids, Gott ein Haus zu bauen. Es wird ihm durch den Propheten Nathan verwehrt, ein solches Haus für Gott zu errichten. Für die Nähe Gottes, die sich ihm, David, immer erwiesen hat und die er auf Zukunft sichern will, will er einen solchen Ort schaffen. Die radikale Antwort Gottes durch Nathan an David ist, dass es im Leben nicht um diesen Ort geht, sondern um die Treue, mit der David im Glauben auf Gott setzt und um die Treue Gottes, mit der dieser bei ihm bleibt. Zwar wird später Salomon einen solchen Tempel bauen. Der eigentliche Tempel aber, so glauben wir Christen, wird schließlich in Jesus errichtet, der in Person Gottes Treue zu uns Menschen und Aufruf zur Treue aller Menschen zu Gott gegenüber ist.

Im ganz übertragenen Sinne gilt das für den Altar als Ort der Gegenwart Gottes in Jesus Christus. Der Hebräerbrief, fast am Ende des Neuen Testaments zu finden, bringt dies zum Ausdruck, wenn er den heutigen Lesungstext (2 Sam 7,14) schon im ersten Kapitel seines Briefes zitiert (Hebr 1,5) und von Jesus als dem Hohenpriester spricht, der für uns eintritt und uns erlöst. Gerade an dieser Stelle zeigt sich in einer der jüngsten Schriften des Neuen Testaments, was eine solche Überzeugung für unseren Glauben austrägt: „Glaube aber ist: Feststehen, in dem, was man erhofft, überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht“ (Hebr 11,1). Der Glaube als Geschenk des Himmels und als Gabe der Erde zielt auf ein Leben in Hoffnung und auf das Überzeugtsein von der Größe Gottes, die alles Begreifen übersteigt.

Genau dies bündelt sich wiederum im Altar und in unserem Beten und Bitten, gerade an einem so existenziell bedeutsamen Ort wie einem Krankenhaus. Wir mögen, können und müssen vieles dem menschlichen Tun überlassen. Am Ende aber muss jeder in seine Ohnmacht und Demut einstimmen. Niemand ist davon ausgenommen. Da zählt der Glaube als Feststehen in dem, wovon wir überzeugt sind, nämlich auf Gott zu hoffen, auch wenn wir ihn nicht sehen (vgl. Hebr 11,1). Wir Christen sind überzeugt von der Gegenwart Gottes in Jesus, auf den wir unsere Hoffnung setzen, weil wir Menschen des Glaubens sind, die von dem leben, was der Glauben schenkt. Es gibt wenige Orte unserer Wirklichkeit, die so existenziell bedeutsam zeigen, wie sehr wir Menschen auf das verwiesen sind, das größer ist als wir. Manche mögen der Utopie eines ewigen Heilseins und Gesundseins hinterherlaufen. Am Ende siegt irdisch die Endlichkeit. Nicht aber für uns, die wir glauben. Wenn ich gleich nach dem Segensgebet den Altar mit Weihwasser besprenge, dann zum Zeichen für unseren Glauben an dieses ewige Leben, das von Jesus Christus kommt. Auch das Anzünden der Kerzen am Altar ist Zeichen, dass wir allem Leben das Licht der

Hoffnung aufsetzen, weil wir Glaubende sind. Der Weihrauch, mit dem ich schließlich den Altar inzensiere, ist ein altes Zeichen unserer Kultur und religiösen Tradition, dass das ganze Leben in einer der Ur-Gesten der Menschen zum Ausdruck kommt, nämlich im Gebet, das von der Erde aufsteigt zum Himmel und die letzte Geste des glaubenden Menschen ist, der zu Gott heimkehrt. Die Segnung des Altars bringt in dieser Weite zum Ausdruck, wovon wir Christen leben: von der Überzeugung, zu Jesus Christus zu gehören und an ihn zu glauben. Amen.